

## Der Unfall

*Unserer Autorin passiert, wovon sich alle Eltern fürchten: Ihre Familie verunglückt mit dem Auto. Ihr jüngster Sohn, 7, muss danach um sein Leben kämpfen.*

Von Nataly Bleuel, NIDO, 20.09.12

Am Abend davor haben wir ein Lagerfeuer gemacht. Matteo holte sich ein Kissen und eine Decke und blickte in die flackernden Flammen. Es war der erste schöne Tag im Jahr. Am Mittag dann kam er früher aus der Schule, er hatte Bauchweh. Um zwei sollte es los gehen: Der Papa würde mit den beiden Jungs zu den Großeltern in die Osterferien fahren. Ich wollte später nach kommen. Seit Tagen sprach Matteo vom Ferienbeginn, bis dahin hatte er sich etwas vorgenommen, jetzt schien es zu spät. Er lag schwach auf dem Teppich. Schließlich sagte er: Bring mir ein Blatt und einen Füller. Dann schrieb er in großen Druckbuchstaben: Liebe E., ich liebe dich. Dein Matteo

Was passiert ist, beginnt für mich nicht mit dem Unfall, ich lasse es nicht mit dem Unfall beginnen. Jetzt, im Nachhinein, da ich die Geschichte erzähle, anderen, mir und uns. Ich habe schon viele Geschichten erzählt. Selten war mir so bewusst, wie entscheidend es ist, wo man eine Geschichte anfangen und wann man sie enden lässt. Wann das Leben aufhört und der Tod naht. Und wie man beides zusammen bringt. Denn wie ich Geschichte schreibe, so versuche ich ihr einen Sinn zu geben. Und meinem Leben. Dem meines Kindes. Unserer Familie.

Matteo war, als er den ersten Liebesbrief seines Lebens schrieb, sieben. Danach schief er auf dem Teppich ein. Zu meinem Freund sagte ich, er könne ihn ins Auto tragen. Sein Bruder Elias saß schon darin. Matteo wachte von selbst auf. Ich stellte die

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

beiden Kindersitze ein und schloss die Gurte, wie ich es immer tue, vor langen Fahrten. Ich habe mal ein Buch übers Mutterwerden beendet mit dieser Szene: Wie ich winkend dem Auto nachblicke, in dem meine Kinder weg fahren, und vor meinem inneren Auge einen Kinderschuh an einem Unfallort sehe. Wie immer blickte ich, winkend, dem Auto nach und dachte: Wenn es passiert, passiert es. Du musst jetzt los lassen.

An meinen Freunden habe ich beobachtet, dass der Mensch oft eingeholt wird von dem, was ihn aus seiner Vergangenheit treibt. Warum ist es so, dass die tiefsten Ängste wahr werden?

Ich gehe in mein Büro. Um 15.04 Uhr, am 29. März 2012, bekomme ich eine Mail von meinem Vater, mit dem Betreff: Schlechte Nachrichten.

Diese Mail habe ich nicht gelöscht. All die Anrufe auf der Mailbox meines ausgeschalteten Handys und auf dem Anrufbeantworter zuhause schon. Sofort, im Moment des Löschens, denkt mein Hirn an den Film, den ich drei Mal gesehen habe: 21 Gramm. Es heißt, wir alle verlieren 21 Gramm, in dem Moment, wo wir sterben. Die Mutter, deren Mann und Kinder durch ein Auto getötet wurden, hört da immer wieder deren letzten Anruf ab. Ich denke: unmöglich. In den folgenden Stunden, Tagen und Nächten hört mein Hirn dann auf, das was passiert einzuordnen. Es kann sich nicht mehr orientieren.

Die Nachricht: Soeben 14:50 rief Nicol an, weil er Dich nicht erreicht. Er hatte einen Unfall. Einer hinter ihnen ist voll auf Euer Auto aufgefahren: Totalschaden. Matteo blutet, Eli hat Kopfwegh. Der Krankenwagen war gerade gekommen. Nicol geht's auch nicht gut. Bitte versuch Nicol zu erreichen, damit er Dir sagen kann, wohin Du fahren musst.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Ich rufe Nicol an. Er weint. Und sagt, es sei nicht so schlimm. Er würde mir gleich sagen, in welches Krankenhaus ich kommen soll.

Ich springe auf. Wie komme ich sofort da hin? Es ist eine von den Situationen, auf die man sich mit Erste-Hilfe-Kursen vorbereiten zu können glaubt. Ich bin gelähmt und weiß, dass ich sofort etwas tun muss. Aber was? Und wie?

Wir befinden uns ab jetzt im Schock. Es ist als stünde ich im Nebel. Mein Denken setzt aus. Doch gleichzeitig springt der Instinkt an wie Notstrom. Man sieht mit dem Hirn nichts, aber mit dem Herzen luzide. Ich weiß sofort, wen ich anrufen muss. Wer und was wichtig ist. Das könnte ein Grund sein, weshalb aus großem Unglück neue Ordnungen hervor gehen können. Weshalb sich manche Paare nach schweren Unfällen trennen. Weshalb Systeme sich ändern: Jeder - Eltern und Kinder, Großeltern und Freunde - wird wesentlich. Es ist tatsächlich der Moment der Wahrheit.

Ich rufe meine Freundin Tina an. Ich rufe meine Mutter an. Ich rufe meine Freundin Natalie an, sie und ihr Mann sind Ärzte an der Berliner Charité. Meine Freundin Tina sagt, sie komme sofort, um mit mir zum Krankenhaus zu fahren. Meine Freundin Natalie ist auf Standby für medizinische Hilfe und Rat.

Dann ruft Nicol an und sagt: Matteo sei mit dem Hubschrauber weg geflogen worden. Er habe Blut erbrochen. Er und Elias würden in Krankenwägen gefahren.

Als ich das Wort Hubschrauber höre, weiß ich es. Ich heule wie eine Sirene ins Telefon als meine Mutter dran geht. Sie weint auch. Das macht sie sonst nicht in solchen Momenten, sie ist da stressresistent. Jetzt spiegelt sie mein Wissen, ohne dass wir es aussprechen: Mein Kind kann sterben.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Nicol war auf der Autobahn, 120 Kilometer südwestlich von Berlin, in einen Stau gekommen. Er blickt in den Rückspiegel – und sieht das Auto mit unverminderter Geschwindigkeit auf unser Auto zurasen. Er kann nichts tun. Das Auto mit den Kindern ist eingekellt. Er schreit. Es gibt einen Knall. Die Airbags vorne platzen auf. Er dreht sich um. Elias scheint unverletzt. Matteo blutet im Gesicht. Nicol kriegt die Türen hinten nicht auf. Er zieht den blutüberströmten Matteo innen nach vorne. Der sagt, es sei alles okay. Während sie auf den Notarzt warten, wird er immer stiller und scheint einzuschlafen. Das ist Nicols Version. Elias sagt: Er habe Papa schreien hören, dann habe es geruckelt, dann habe Matteo geblutet. Die Polizei sagt: Es sei ein schöner Tag gewesen, keine Kurve, kein Hügel, klare Sicht. Keiner verstehe, weshalb der Unfallverursacher nicht abgebremst habe. Hat er telefoniert? An der Musik rumgespielt? Eine SMS getippt? Was der Unfallverursacher sagt, wissen wir nicht. Er hat sich nie gemeldet.

Die Autobahn ist gesperrt, wegen unseres Unfalls. Ich will mit dem Zug fahren, allein. Nicol ruft an und sagt, ich solle ins städtische Klinikum Dessau kommen, in die Notaufnahme im Auenweg 38. Das hätte ich auch selbst heraus gefunden. Was ist los? Er schweigt, er stottert. Dann sagt er: Matteo hat Schädel- und Schädelbasisbrüche, viele.

Mein Körper bleibt stehen. Aber das, was in mir ist – meine Energie, meine Gefühle, mein Inhalt – sackt nach unten. Ich tappe zum Speisewagen, nehme ein Bier und rufe meine Freundin in der Charité an. An ihrer Reaktion merke ich: Ich mache mir nichts vor. Mein Kind kann sterben. Sie erklärt mir, dass man Schädelbasisbrüche operieren muss. Dass sie mit ihrem Neurochirurgen spreche und auf ihrer Intensivstation ein Bett frei zu machen versuche. Dass ein Transport zu riskant sein könnte. Dass sie sich mit dem Klinikum Dessau in Verbindung setze. Sie sagt nicht: Das wird schon. Solche Worte werden jetzt nicht mehr gemacht.

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Ich umgreife die Flasche und versuche, die Langsamkeit des Zuges zu ertragen. Vielleicht schaffe ich es nicht rechtzeitig. Mein Sohn würde sterben ohne dass ich ihn noch einmal lebend gehalten hätte. Doch er wäre gestorben und hätte Liebe erfahren. Mit sieben. Er hätte eine fröhliche Kindheit gehabt. Er ist – er wäre gewesen – ein lustiger, unbeschwerter Junge. So denke ich, im Zug, und der Gedanke gibt mir Kraft. Während er Nicol auf der Intensivstation zusammenbrechen lässt.

Da liegt meine Familie. Zuerst nehme ich Elias in die Arme. Er ist unverletzt, soll aber nach dem Schock beobachtet werden. Mit geweiteten Augen schaut er mich an und weint. Nicol hat eine Platzwunde am Hinterkopf und eine Gehirnerschütterung. Er schluchzt. Auch er muss gehalten werden. Ich laufe zwischen den beiden hin und her. Im Vorbeigehen hatte ich Matteo in einem Raum liegen sehen, zwischen Apparaten, im künstlichen Koma.

Ich gehe zu ihm. Wir werden nun zu tun haben: mit den Kinderärzten der Intensivmedizin, mit Neurochirurgen, Hals-Nasen-Ohren-Ärzten, Anästhesisten, Augenärzten, Psychologinnen, Physiotherapeutinnen, Ergo- und Logotherapeutinnen, Osteopathen, mit vielen Schwestern und einer Seelsorgerin. Matteo hat sieben Schädelbrüche und Schädelbasisbrüche im Stirnbereich. Seine Nebenhöhlen sind zersplittert wie eine Tasse. Splitter ragen in die Augenmuskeln und Knochen Richtung Gehirn. Das ist sicher. Vermutlich sind die Gehirnhaut durchstoßen und der Geruchssinn zerstört. Weitere mögliche Komplikationen: Verletzungen des Gehirns. Anzeichen: Anstieg des Hirndrucks. Mögliche Folgen: motorische, geistige, psychische, sensorische, neuronale, soziale; letale. Persönlichkeitsveränderungen. Matteo wurde intubiert und sediert. Aus seinem Körper ragen ein gutes Dutzend Schläuche, Katheder und Drainagen.

Ich setze mich neben ihn. Er ist fast nackt. Sein Brustkorb hebt und senkt sich als schliefe er friedlich. Sein Körper wirkt gesund und stark, wie immer. Doch ich weiß, dass sein Kopf zerschmettert ist. Ich schaue dem Atmen zu, streichle ihn und

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

denke: Wenn er nicht mehr sehen, nicht mehr laufen, sprechen und essen kann – egal. Ich nehm' alles. Aber er soll leben. Er soll lachen. Dieses Wesen soll bleiben.

Ich bete nicht. Es ist der Zufall.

Ich starre auf die Hirndruckkurve. Wir befinden uns in den Händen der Intensivmedizin. Jetzt bin ich ihr dankbar. Und staune, wie fern wir sind von der Welt, in der wir bislang leben konnten. In der ein paar Kügelchen ausreichen. Und Worte.

Denn unter diesen Mediziner bin ich in einer Welt des Faktischen. Was ist? Was tun wir als nächstes? Diese Welt und ihre Sprache sind mir fremd. Ich komme aus einer Welt des Spekulativen: Was wäre wenn? Was könnte sein? Was glaubst du, dass...? Kein Arzt wird mir auf solche Fragen antworten. Am späten Abend sagt der Kinderarzt, er sei verhalten optimistisch, weil der Hirndruck bislang relativ stabil sei. Der Neurochirurg aber verzieht keine Mine und sagt: Ihr Sohn hat sehr schwere Kopfverletzungen. Ärzte sind auch nur Menschen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten. Ich befrage sie alle und nicht nach dem, was ich hören will. Der Intensivarzt sagt, ich sei stressresistent. Ich selbst komme mir vor wie ein Roboter: Denken und Fühlen abgeschaltet. Ein Schritt nach dem anderen. Gelenkt von den Ärzten. Wir haben gegenläufige Sichtweisen. Ich kannte ein gesundes Kind und sehe es zerstört im Krankenhaus wieder. Die Ärzte und Schwestern sehen einen kaputten Menschen und wollen ihn lebend kennen. Sie wollen, dass Matteo lebt. Ich vertraue ihnen.

Elias fragt, in seinem Bett liegend, was wäre das Schlimmstmögliche, das mit Matteo passieren könnte? Ich starre ihn an. Mir fällt keine Antwort ein, zum ersten Mal seit ich Kinder habe. Ich vergrabe mein Gesicht in seinen Haaren. Dann rettet uns eine Schwester. Sie nimmt Elias' Gesicht zwischen die Hände und sagt: Wir tun alles,

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

um dein Brüderchen wieder gesund zu machen. Später schenkt sie mir ein Bier, das erste in ihren dreißig Jahren auf der Kinderintensivstation.

Bestimmte Worte werden hier gemieden. Es ist wie Aberglaube, als würde man herbei rufen, was man ausspricht. Sterben. Tod.

Ich bekomme ein Zimmer. Von da sind es zwanzig Schritte zur Kinderintensivstation. Und zwei zum Kreissaal. So nah liegen der Beginn und das Ende des Lebens beisammen. Ich hege keinen Groll gegen die Wöchnerinnen. Doch ich glaube, wir machen ihnen Angst.

Am frühen Morgen schrecke ich aus dem Schlaf. Ja, ich kann in solchen Situationen schlafen, ich kompensiere Krisen durch Absenzen. Ich laufe zu Zimmer 1. Matteos Apparate piepen, zwei Schwestern hantieren an ihm herum. Er kommt zu sich. Er zuckt mit den Armen. Ich sage: Matteo, hab keine Angst, ich bin da. Seine Augen, sein Gesicht sind angeschwollen. Mit dem Däumchen drückt er meine Hand. Die Hirndruckkurve schnell nach oben. Mir wird schwarz vor Augen. Die Schwester bringt mich weg.

Die Seelsorgerin kommt. Sie sagt, wir sollten ruhig offen reden. Elias sagt, er habe das Gefühl, ich erzählte ihm nicht alles. Ich verspreche ihm, ihn einzubinden. Er hört alles mit, zwei Stunden sitzt er neben uns, während die Ärzte uns ihr Vorgehen und sämtliche Eventualitäten der Operation erklären. Das Kind ist neun und es macht uns Erwachsenen vor, wie man sich verhalten kann: im Hier und Jetzt. Mein großer Sohn gibt mir Kraft. Das sage ich ihm und dass er sich nicht überfordern soll. Er nickt.

Die Operation dauert sieben Stunden. Meine Freundin hatte mich gewarnt. Irgendwann schwindet meine Abwehrkraft. Bis dahin hatte ich gedacht: Wenn es einer schafft, dann Matteo, er ist so robust. Doch ich werde schwach, ich sehe einen Friedhof, ich sehe weinende Großeltern, ich sehe mich mein totes Kind halten. Ich

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

denke: Du hast ein verlässliches Bauchgefühl - wenn du diese Bilder siehst, muss was dran sein. Hysterische Angst.

Die Operation verläuft gut. Er bekommt Titanplatten in die Knochen. Splitterungen werden mit Eigengewebe verklebt und mit Fremdgewebe rekonstruiert. Er soll noch zwei Tage sediert bleiben. Damit die schwachen Stellen in Ruhe heilen. Doch die Schwestern und Ärzte warnen mich: Wenn er aufwacht, sei das nicht wie im Film. Da komme das Durchgangssyndrom.

Durchgangssyndrom, das lese ich später, als ich versuchen kann, das Geschehen in Kategorien zu fassen, ein Durchgangssyndrom ist eine Art psychotisches Delirium.

Der Horror. Matteo wacht langsam auf. Seine Nase ist verklebt, die Augen geschwollen, der Kopf voller Pflaster, seine Arme sind fixiert, damit er sich nichts heraus reißt. Er war noch nie zuvor im Krankenhaus, er weiß sicher nicht, warum er hier ist. Nicol hat Elias zu meinen Eltern gebracht, sie sind beide nicht da. Elias ruft alle zwei Stunden an, hinter seinen fachmännischen Erkundigungen liegt eine zehrende Sehnsucht nach seinem Bruder. Er meint, ich solle Matteo sagen, es sei ihm wie Prödl ergangen, einem Fußballer, der ähnliche Kopfverletzungen hatte. Ich rede auf Matteo ein. Unfall, Prödl, Operation, Kopf, vier Tage geschlafen. Er versucht, seine Hände zum Kopf zu führen. Er ist gefesselt. Er schielt durch den linken Augenspalt auf die Schläuche, die aus ihm ragen und auf die Fremden in Kitteln, die von oben auf sein Bett blicken.

Sein erster Satz ist: Ich will ein Mensch sein.

Er sagt: Wenn man vier Tage nichts getrunken hat, ist man tot.

Er sagt: Ich will nach Hause zu meiner Mami.

Er sagt: Habt ihr ein Telefon, wir rufen jetzt ein Taxi.



# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Er versucht, die Arme hoch zu reißen. Er schiebt die Unterlippe vor und krächzt:  
Lasst mich gehen!

Dann reißt er den Kopf auf die Brust und ruft panisch: Pass auf, da kommt was  
von hinten, pass auf, es kracht gleich, da kommt ein Tornado, pass auf!

Es ist als wäre seine Seele kurz nach dem Unfall angehalten worden. Jetzt muss  
sie alles verarbeiten. Auf Hochtouren. Eine Stunde, zwei Stunden, vier, sieben. Er  
wird nicht ruhiger. Er überdreht zwischen Panik, Aggression und tiefster Traurigkeit.

Ich singe „Der Mond ist aufgegangen“, bestimmt 30 Mal. Dann spiele ich vom  
Handy „Over the Rainbow“, auch die Stimme von Israel Kamkawiwo'ole beruhigt ihn.  
Mich nicht. Es ist das Lied, das mein Freund am Grab seines Freundes spielte.

Nach zehn Stunden beschließen die Ärzte, ihm das Beruhigungsmittel  
Dormicum wieder zu geben. Matteo reagiere sensibel, das sei wie ein Drogenentzug.  
Ich denke: Ihr mögt von Intensivmedizin Ahnung haben, doch von der Psyche weniger.  
Ich verstehe jede Regung dieses Menschen, der sich nicht mehr als einer sehen kann.

Am nächsten Tag wird er ruhiger. Er kann zwei Tage nicht durch die Nase  
atmen. Der trockene Atem hinterlässt eine Blutkruste auf seiner Zunge. Er ist traurig.  
Apathisch. Depressiv. Er weint. Zwei Tage lang. Ich tupfe. Ich rede. Ich lese vor. Ich  
versuche ihn zum Lachen zu bringen. Er starrt mich an. Ich denke: Ist das nur der  
Durchgang? Oder eine Persönlichkeitsveränderung? Sei nicht so ungeduldig! Nach  
zwei Tagen laufe ich in den Wald. Ich würde gern schreien. Aber in mir ist es so still  
als würde ich vergehen.

Zu Bewusstsein komme ich als ich den Schnitt sehe. Sie haben den Kopf meines  
Kindes von einem Ohr zum anderen aufgeschnitten. Sie sagen: Heilt ja toll, sieht ja

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

super aus! Meine Freundin sagt das auch. Dann muss sie mal schnell aufs Klo. Und kommt verweint wieder.

Wir lebten zwei Wochen im Krankenhaus, zwischen Leben und Tod. In dieser Zeit wurde nahezu täglich ein Kind geboren; keines ist gestorben. Die Schwestern und Ärzte behandelten uns wie gute Gäste. Freunde sagten, Dessau sei hässlich; doch das Klinikum war ein Glück, fachlich wie menschlich. Ins Gästebuch schrieben wir, die Charité könne sich von der Provinz was abkucken, vor allem menschlich. Ich bin dankbar. Aber nicht nur weil man in der Not bescheiden wird. Jedes Mal, wenn ich an dem von einem Halogenlicht bestrahlten künstlichen weißen Kirschblütenzweig auf dem Empfangstresen der Station 29 vorbei lief, habe ich mich gefreut. Im normalen Leben hätte ich darüber gelacht.

Am Ostersonntag schreibe ich eine SMS an alle Freunde, die sich um Matteo sorgten. Es sind viele. Das Mitgefühl war zu spüren wie eine Lichterkette um uns herum. Eine Freundin sagt: Weil es der Alptraum aller Eltern ist.

Die Nachricht: Matteo ist aufgestanden und von der Intensivstation zu unserem Zimmer neben dem Kreissaal geschlappt. Da hat er laut gelacht. Er lebt.

Ein Sturm von begeisterten SMS kommt zurück, eine Freundin schreibt: Wunderbare Auferstehung.

Beim Griesbrei im Essraum der Kinderstation fragen wir Matteo, ob er sich an den Unfall erinnert. Ja klar, sagt er. Wir kamen in einen Stau. Ich habe mich vorgebeugt, weil die Haare elektrisch am Sitz klebten. Dann hat es gekracht und ich bin mit der Stirn an die Eisenstangen der Kopfstütze geknallt. Ich habe geblutet, es hat nicht weh getan. Dann kam der Hubschrauber und ich bin eingeschlafen. Wenn ich an den Mann denke, der uns rein gefahren ist, tut meine Narbe weh wie die von Harry Potter.

Nicol sagt: Du erinnerst dich an den Mann?

# ReporterFORUM

[www.reporter-forum.de](http://www.reporter-forum.de)

Ja, sagt Matteo, Nicol wird bleich und ich spüre, wie er innerlich einstürzt.

Einmal, beim Abendessen mit Elias, während Matteo und Nicol in der Reha sind, der Gedanke: Wenn wir immer so hier säßen, zu zweit, allein

Ich habe viele Geschichten geschrieben, an dieser ist zweierlei besonders: Ich weiß nicht, ob das jetzt ihr Ende ist. Ein Trauma kann einen ein Leben lang treiben. Nicol blickt immer wieder in den Rückspiegel, Elias war vielleicht zu tapfer, Matteo vergisst manchmal Wörter. Und: Ich habe mich noch nie für eine Geschichte bedankt. Diesmal will ich das tun. Ich danke Schwester Rita für ihr Bier und Schwester Diana für ihre Tränen. Ich danke den Ärzten dafür dass sie versucht haben, all unsere Fragen sofort zu beantworten und dass sie vermutlich alles richtig gemacht haben. Ich danke meinen Freunden für ihr Mitleben und den Großeltern dafür, dass sie über sich hinaus gewachsen sind. Ich danke den Eltern und Kindern in der neurochirurgischen Reha dafür, dass sie die Kraft aufgebracht haben, ein Kind neben sich zu ertragen, das noch alles kann: gehen, essen, lesen, schreiben, denken, tanzen und lachen. Ich danke dem Zufall, dem anderen. Und dem Leben. Ja, ich danke dem Leben.